

# „Man kann nicht verhindern, dass Kinder sich benachteiligt fühlen“

Zumindest manche Eltern werden es kennen: Dem einen Kind fühlt man sich näher als dem anderen. Wie man damit am besten umgeht, weiß eine Pädagogin.

Frau Stotz, wenn man Eltern fragt, ob sie ein Lieblingskind haben, sagen die meisten: Natürlich nicht! Trotzdem gibt es Lieblingskinder. Ist das ein Tabuthema?

Das ist es. „Lieblingskind“ ist ja auch ein sehr problembehaftetes Wort. Viele Eltern sind sehr reflektiert heute und gehen anders mit Erziehung um als früher. Die benutzen das Wort nicht, die sagen eher: Ich fühle mich einem Kind näher als dem anderen. Oder: Das andere fordert mich mehr heraus.

Ein Fünftel der 600 Grundschulkin- der, die Sie befragt haben, geben an, dass sie sich ungerecht behandelt fühlen, weil die Schwester oder der Bruder das Lieblingskind ist. Wie kommt das?

Interessant ist, dass ich oft ganz unterschiedliche Umfrageergebnisse bekomme, je nachdem wen ich in der Familie befragt habe. In einer Familie hat mir mal jedes der Kinder erzählt, dass es das Lieblingskind ist. Das liegt daran, dass das Gerechtigkeitsempfinden in der Familie extrem subjektiv ist.

Die Frage ist ja: Kann man seine Kin- der überhaupt gleich und gerecht be- handeln? Ist es nicht natürlich, dass man dem einen oder der einen zu- mindest zeitweise nähersteht?

Das Normale ist tatsächlich, dass es zeit- weise so ist. Es gibt ja bei Kindern ver- schiedene Entwicklungsphasen, manche können herausfordernd sein. Und gera- de in diesen Phasen kann es passieren, dass man sein Kind plötzlich als anstreng- end wahrnimmt. Und dass das andere Kind zu diesem Zeitpunkt vielleicht nicht anstrengend ist. Muss man das an- strengende Kind mehr ermahnen, hat es vielleicht das Gefühl, die Schwester oder der Bruder wird bevorzugt.

Was kann man dagegen tun?

Wichtig ist, wenn ein Kind sagt: „Du hast ja meine Schwester oder meinen Bruder viel lieber“, dass man das ernst nimmt und benennt, indem man etwa sagt: „Du hast das Gefühl, dass ich gera- de deine Schwester lieber habe? Woran liegt das denn? Erzähl mal. Und was können wir denn machen, dass es sich nicht mehr so anfühlt?“ Man sollte also versuchen, mit dem Kind eine Lösung zu finden. Ab einem gewissen Punkt ist es aber auch wichtig, bei den Bedürfnis- sen eine Grenze zu setzen und zu sagen: „Das entscheide ich jetzt als Mama, und das ist für uns als Familie gut.“ Sonst fangen Kinder auch manchmal an, da- raus eine Gewohnheit zu entwickeln.

Um durch die „Opferrolle“ immer mehr Aufmerksamkeit zu erzielen? Genau. Was auch hilft in der Geschwis- terbeziehung: die Hierarchie einhalten. Oft ist das ein großer Konflikttherd, dass



Foto: Stockley

die erstgeborenen Kinder sich zurück- gesetzt fühlen, weil die Eltern die Hie- rarchie nicht einhalten. Jedes Kind sollte in der Familie seinen festen Platz haben, der auch nicht streitig gemacht werden sollte. Eltern können zum Beispiel re- gelmäßig sagen: „Du bleibst immer mein erstes Kind.“ Es ist auch völlig in Ordnung, wenn ein älteres Kind bereits früher ein Hobby anfangen darf, zum Beispiel Geige lernen, weil es bereits von seiner Reife dazu in der Lage ist. Je nach Entwicklungsstand erfahren Kin- der darüber eine gerechte Behandlung.

Wann wirkt es sich negativ auf ein Kind aus, dass Geschwister bevorzugt werden?

Grundsätzlich treten negative Auswir- kungen von elterlicher Bevorzugung nur dann ein, wenn ein Kind über einen lan- gen Zeitraum – in Form von emotiona-

ler oder physischer Gewalt – von einem Elternteil benachteiligt wird. Dass sich ein Kind immer mal wieder benachtei- ligt fühlt, kann man nicht verhindern. Da setzen sich viele Eltern sehr unter Druck. Man muss beachten, dass Kinder in ihrer Entwicklung in den ersten Jah- ren noch sehr ichbezogen sind und sich sehr schnell benachteiligt fühlen. Das ist auch das Prägendste in einer Geschwis- terbeziehung, dass man oft denkt, man kommt zu kurz.

Ist es also automatisch so, dass sich ein kleines Kind zurückgesetzt fühlt, wenn ein zweites Kind auf die Welt kommt und es bei seinen Eltern nicht mehr im Mittelpunkt steht?

Ja, das hat viel mit der oberen Gehirn- entwicklung zu tun. Das Kind versteht erst ab dem circa dritten Lebensjahr mehr und mehr, dass andere Menschen

auch Bedürfnisse haben. Sobald Kinder in der dritten, vierten Klasse sind, fan- gen sie dann auch an, ein ausgeprägteres Gerechtigkeitsbewusstsein zu entwi- ckeln. Dann bekommen sie langsam ein Gefühl dafür, was ist gerecht, was ist gleich und was ist ungleich. Davor ist das für Kinder noch sehr schwierig.

Manchmal hört man von Eltern, dass sie sagen: „Mein Kind ist mir total fremd.“ Was kann dahinterstecken? Ein Grund könnte sein, dass es aus Sicht der Eltern nicht in die familiäre Norm passt. Ich habe mal eine Familie beglei- tet, in der Vater und Mutter totale Ma- cher waren, immer fleißig und schnell bei der Sache. Ihr Sohn aber war bei al- lem langsam und brauchte für alles viel Zeit. Das war schwierig für sie. Ich habe ihnen dann gesagt, dass sie es auch po- sitiv sehen könnten: „Ihr Sohn bringt

Sie in die Achtsamkeit und entschleunigt Sie!“ Trotzdem kann es natürlich he- rausfordernd sein, wenn man durch das Verhalten des Kindes getriggert wird. Zum Beispiel auch, wenn das Kind Din- ge macht, die man selbst nicht so gut kann, und einem dann ein Spiegel vor- gehalten wird. Oder wenn die Kinder et- was machen, was man früher selbst nicht durfte. Unbewusst bevorzugen Eltern oft das Kind, das ihr eigenes Selbstwert- gefühl aufwertet. Wenn es zum Beispiel sehr talentiert oder sportlich ist und man das selbst nicht war. Manche Eltern wer- ten sich dann selbst darüber auf.

Und das andere Kind steht womög- lich im Schatten. Was sollten Eltern tun, wenn sie merken, dass sie ihr Kind aufgrund ihrer eigenen Kind- heit besonders negativ beurteilen?

Das A und O ist die Reflexion darüber. Ohne sie ist es gar nicht möglich, die Benachteiligung zu verhindern. Selbst wenn Eltern in diesem Fall nach außen versuchen, die Geschwister gleich zu be- handeln, spüren Kinder ja mit ihren fei- nen Antennen, was wirklich los ist. Das heißt, es geht immer darum, dass ich mit den Eltern die innere Haltung verändere, damit sie erst mal wieder Ja zu einem Kind sagen und akzeptieren können, dass es beispielsweise langsamer ist, als man es sich wünscht. Wenn sich das Kind wieder akzeptiert und angenom- men fühlt, löst sich das Thema meistens auf, weil das Kind merkt, dass es nicht mehr um Akzeptanz kämpfen muss.

Und vielleicht auch nicht mehr re- bellieren. Oft sagen sich ja Kinder: Wenn ich schon immer die bin, die al- les falsch macht, dann mache ich es konsequent und gebe richtig Gas. Genau, und diese Handlungsmuster, die ja unterbewusst passieren, muss man versuchen zu durchbrechen. Ich ermu- tige Eltern dann, in sich hineinzuhören, warum sie etwas triggert, ob das mit dem inneren Kind in ihnen zu tun hat. Vielleicht hatten sie einen älteren Bru- der, der besonders dominant war – und sie deshalb ein Problem mit ihrem Sohn haben, der dominant auftritt. Wenn sie das erkennen, haben sie erst mal Ver- ständnis für sich selbst und fühlen sich nicht mehr schuldig. Sie wissen dann, warum sie so reagieren, und können ihr Verhalten ändern. Und entwickeln dann erst mal Empathie für sich und dann auch für das innere Kind.

Was macht das mit Menschen, wenn sie sich die gesamte Kindheit über gegenüber ihren Geschwistern schlechter behandelt gefühlt haben? Es kommt darauf an, wie resilient ein Mensch ist, aber es kann beträchtliche Auswirkungen sowohl für die benachtei- ligten als auch für die bevorzugten Kinder haben. Bei benachteiligten Kindern ist es

oft mit Aggressionen verbunden. Viele sind besonders unsicher, haben Selbst- wertprobleme oder starke Verhaltensauf- fälligkeiten bis hin zu Gewaltbereitschaft gegenüber den Geschwistern oder gegen- über anderen Menschen. Starke Feindse- ligkeiten gegenüber den Geschwistern zeigen sich häufig bereits relativ früh.

Teilen sie dann im späteren Leben auch stärker aus?

Oft fühlen sich diese Menschen auch im späteren Leben benachteiligt. Das kann sich nach innen oder außen richten. Manche gehen in die Rebellion und kämpfen für sich. Andere sind sehr un- sicher und zurückhaltend und begeben sich in die Opferrolle, aus der sie dann schwer wieder rauskommen.

Versuchen Eltern heute, es unbedingt zu vermeiden, ein Kind zu bevorzu- gen oder zu benachteiligen? Viel- leicht anders als die Generation ihrer eigenen Eltern?

Es gibt sogar eine regelrechte Gegenbe- wegung, besonders bei den Eltern, die ihre Kinder Bedürfnis- und bindungs- orientiert erziehen. Diese machen sich fast schon zu viele Gedanken, ob sie ihre Kinder gerecht behandeln. Wenn zum Beispiel ein Baby auf die Welt kommt, dann bekommt das Erstgeborene sehr viel Aufmerksamkeit, um ja zu verhin- dern, dass es sich benachteiligt fühlt. Das kann dazu führen, dass ihm keine Grenzen mehr gezeigt werden. Dann fehlt dem Kind die Führung.

Was sollte man stattdessen machen? Besser wäre es, wenn man dem Kind sagt: „Ich kann verstehen, dass du nicht allein spielen möchtest, das ist schwierig, aber ich muss mich jetzt um das Baby kümmern. Und dann bin ich wieder für dich da.“ Wichtig ist es, immer erst Em- pathie zu zeigen, das Verhalten des Kin- des wertzuschätzen und es mit all seinen Gefühlen zu sehen. Es ist überhaupt nicht nötig, dem Erstgeborenen alles recht zu machen. Im Gegenteil, das führt zu fehlendem Halt.

Ist Rivalität immer etwas Schlechtes? Nicht unbedingt. Ich habe den Begriff von unnatürlicher und natürlicher Riva- lität geprägt. Die natürliche ist entwi- cklungsförderlich, die braucht es, damit Kinder sich weiterentwickeln und ihren Weg gehen. Auch Wettkämpfe sind hilf- reich für die Entwicklung, gerade unter Geschwistern. Unnatürlich ist es, wenn gar keine prosozialen Verhaltensweisen mehr zu beobachten sind. Oft sagt man bei Geschwistern, dass sie nicht mit- und nicht ohneinander können. Wenn man das aber nicht mehr beobachtet, dass sie also trotz Streit immer wieder miteinander spielen oder nett mitteinan- der umgehen, sich stattdessen per- manent streiten und angreifen, dann spricht man von unnatürlicher Rivalität. Und das ist ein Indiz dafür, dass man sich professionelle Unterstützung holen sollte.

Die Fragen stellte Anke Schipp.



Die Pädagogin Martina Stotz hat über „Lieblings- kinder“ promoviert und arbeitet als Familien- und Erziehungsberaterin. Zudem betreibt sie den Podcast „Leuchtturm sein. Der Podcast für eine geborgene Kindheit“.

Foto privat

NUR FÜR KINDER UND ALLE ANDEREN

LABOR  
ATELIERGEMEINSCHAFT  
PRÄSENTIERT

SPIEL  
PLATZ

HEUTE VON JÖRG MÜHLE

